

Zusammenfassung der Diplomarbeit von Barbara Lewicki

Das erste Kapitel der Diplomarbeit von Barbara Lewicki beinhaltet die zentralen Entwicklungslinien der Kindergartenpädagogik. Die Autorin arbeitet vorhandene Bezüge zum Thema Konflikt unter der Geschlechterperspektive heraus und zeigt die Nutzung individualistischer, therapeutischer, kriminalistischer und kulturspezifischer Ansätze in den Diskursen um Konfliktverhalten auf. Außerdem stellt sie Diskurse zur Gewaltprävention kurz vor und kritisiert, dass in vielen aktuellen Präventionsprogrammen gesellschaftliche Bedingungen kaum thematisiert werden. Eine aktive Beteiligung und Einbeziehung von Mädchen und Jungen zur Erforschung von Konflikten und Konfliktverhalten ist ihrer Meinung nach unerlässlich, da deren Sichtweise entscheidend dafür ist, ob ein Konflikt als solcher empfunden wird. Konflikte sind Handlungen in einem sozialen Kontext. Für eine Konfliktanalyse ist daher der Zusammenhang eines Geschehens und nicht die einzelne Aktion zu betrachten. Barbara Lewicki benennt in ihrer Arbeit wesentliche Faktoren, die für eine Bewertung von Konfliktverhalten berücksichtigt werden müssen.

Im zweiten Kapitel stellt Frau Lewicki die Bedeutung des Phänomens Anerkennung für das Konfliktverhalten von Mädchen und Jungen dar. Sie fasst wesentliche Aspekte der sozialwissenschaftlichen Debatte zur Anerkennung zusammen und leitet daraus Hypothesen für ihre Untersuchung ab. Anerkennung wird von ihr als ein handlungsleitendes Moment einer Konfliktentwicklung und -bewältigung bewertet. Barbara Lewicki entwickelt eine fachlich interessante Verknüpfung zwischen Konfliktverhalten und der Selbstbeziehung von Mädchen und Jungen. Sie betont, dass das Konfliktverhalten in Kindertagesstätten immer noch stark rollenspezifisch und hierarchisch geprägt wird. Als Erweiterungs- und Gestaltungsmöglichkeit der Handlungsräume beider Geschlechter benennt sie das Spiel(en). Die Darstellung des Zusammenhangs zwischen geschlechtshierarchischen Bewertungen, geschlechtsspezifischen Zuschreibungen und einer damit einhergehenden Nichtanerkennung spezifischer Fähigkeiten, Leistungen, Kompetenzen und Konfliktstrategien gelingt der Autorin gut. Als Analyseinstrument führt Barbara Lewicki das theoretische Konstrukt des ‚Verdeckungszusammenhangs‘ ein. Auch zentrale Überlegungen der feministischen Diskussion zum Gewaltbegriff werden vorgestellt. Welche Auswirkungen ein fehlendes weibliches Bezugs- und Symbolsystem für Mädchen und Frauen hat, wird abschließend diskutiert. Des Weiteren unternimmt Barbara Lewicki einen Diskurs zur Geschlechterdifferenz, weibliche Autorität, Freiheit und symbolische Ordnung.

Im dritten Kapitel stellt die Autorin ihre Erhebungsmethoden vor und ordnet sie in den Kontext sozialwissenschaftlicher Untersuchungsmethoden ein. Sie stellt dar, welche Prinzipien und Kriterien für eine qualitative Sozialforschung relevant sind und wie diese im Rahmen ihrer eigenen Untersuchung berücksichtigt werden. Auch unterschiedliche Erkenntnisse aus aktuellen Fachdebatten der qualitativen Sozialforschung werden von ihr berücksichtigt. Frau Lewicki nutzt ihre eigenen Beobachtungen wie auch spielerische Medien für die Gruppengespräche mit den Mädchen. Sie reflektiert auch die Beziehungen zwischen Interviewerin und Interviewten, was u.a. dazu führt, dass eine Kommilitonin als teilnehmende Beobachterin am Interview teilnimmt. Welche Erhebungsmethoden zur Erforschung von Konfliktverhalten von Mädchen (und Jungen) genutzt werden können, was dabei zu

berücksichtigen ist und welche Grenzen diese Forschungsmethoden haben, wird von der Autorin diskutiert. Äußerst selbstkritisch bewertet sie ihr eigenes Interviewverhalten. In ihrer Auswertung entwickelt Barbara Lewicki drei Leitthesen, für die unterschiedliche Sequenzen ausgewählt und exemplarisch dargestellt werden. Zwei unterschiedliche Altersgruppen von Mädchen kommen dabei immer wieder zu Wort, wodurch sie interessante Veränderungen und Entwicklungen im Altersvergleich zeigen kann. Sehr anschaulich wird in den Interviewsequenzen dargestellt, wie Geschlechtergrenzen sowohl von den Mädchen und Jungen selbst, wie auch von den ErzieherInnen und der Forscherin konstituiert werden. Wie ErzieherInnen durch die Art ihrer Intervention oder Nichtintervention hierarchisch strukturierte Geschlechterrollen zwischen Mädchen und Jungen verstärken, wird an einigen Situationsverläufen demonstriert. Die Bedeutung der Erwachsenen in Konfliktsituationen wird mit dem theoretischen Konstrukt der Anerkennung sichtbar. Die unterschiedlichen Rollen, welche Barbara Lewicki als Praxisforscherin eingenommen hat und welche Erkenntnisse sie daraus sowohl für die Forschung als auch für das Handeln zieht, wird anschaulich beschrieben. Dass sie dabei auch ihr eigenes Verhalten immer wieder einbezieht und reflektiert, verdeutlicht ihre sozialpädagogischen Forschungs- und Handlungskompetenzen.

Im vierten Kapitel werden die Erkenntnisse der eigenen Untersuchung in Bezug auf weitere Handlungs- und Forschungsperspektiven genutzt. Sowohl ErzieherInnen als auch ForscherInnen sind gleichermaßen gefordert, neue (Konflikt)Bewältigungsmuster wahrzunehmen, zu erlernen und neue Konfliktmöglichkeiten zu erfahren, wie auch ihr (Konflikt)Verhalten immer wieder zu reflektieren. Erst darüber können Handlungs- und Forschungsalternativen eröffnet werden. Die gesellschaftliche Relevanz des ErzieherInnenberufes muss politisch gestärkt werden.

Die Autorin spricht sich für eine Praxisforschung aus, in welcher Fragen und Erkenntnisse gemeinsam von Seiten der Praxis und der Forschung reflektiert werden. Zur Weiterentwicklung einer so verstandenen Praxisforschung ist diese als fester Bestandteil bereits in die Ausbildung aufzunehmen.